



Votivtafel auf Schloss Zeil zur Erinnerung an die Ermordung des Grafen Andreas von Sonnenberg. Er kniet im Vordergrund neben seinem Wappen, umgeben von vier Heiligen. Im Hintergrund wohl die Riedkapelle.

Von Karl Werner Steim, Sigmaringen

„Was durch Mord entstanden ist, hat auch durch Mord geendet“

Vor 500 Jahren ermordete Graf Felix von Werdenberg Graf Andreas von Sonnenberg

Am 10. Mai 1511¹ ermordete Graf Felix von Werdenberg(-Trochtelfingen-Sigmaringen-Heiligenberg) im Breitried an der Markungsgrenze von Hundersingen und Herbertingen seinen Nachbarn von der Burg Scheer, Graf Andreas von Sonnenberg aus dem Hause Waldburg, der gerade vom Bussen kam.² Als Hauptmotiv für den Mord gilt, dass Sonnenberg auf der Hochzeit Herzog Ulrichs von Württemberg Graf Felix wegen seiner kleinen Statur beleidigt hatte. An den Mord erinnerte 300 Jahre lang die Riedkapelle, über der sich seit dem 18. Jahrhundert eine Einsiedler-Klause befand. Ein Mord läutete auch das Ende der Kapelle ein: Der letzte Bewohner wurde 1817 getötet, die Kapelle 1827 abgebrochen.

Die Truchsess von Waldburg

Die Truchsess von Waldburg sind ein bedeutendes oberschwäbisches Geschlecht, das u. a. im Raum Riedlingen großen Besitz hatte. Eberhard von Tanne-Waldburg (1170–1234) gilt als der eigentliche Stammvater des Hauses Waldburg, das seit 1217 die

sen Namen führte. Um 1214 wurde dem Haus das Truchsessnamt im Heiligen Römischen Reich übertragen. Truchsess Johannes II. hinterließ bei seinem Tode 1424 drei erbberechtigte Söhne. Eberhard I. († 1479) begründete die bereits 1511 erloschene Sonnenbergische Linie. Dessen Bruder Jakob († 1440) war der Stammvater der Jakobischen Linie, in deren Besitz die Herrschaft Trauchburg mit Kißlegg und Friedberg-Scheer nebst Dürmentingen gelangte. Diese Linie erlosch in Schwaben 1772, wohingegen die seit der Reformation in Ostpreußen bestehende evangelische Seitenlinie Waldburg-Capustigall erst 1875 im Mannesstamm ausstarb. Der dritte der an der Teilung beteiligten Brüder hieß Georg I. († 1479). Er begründete die Georgische Linie, die sich 1595 in die Linien Zeil und Wolfegg teilte, die heute noch bestehen.

Truchsess Eberhard von Waldburg, Vater des späteren Grafen Andreas von Sonnenberg, kaufte 1463 von den Brüdern Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans die Grafschaft Sonnenberg und erhielt bei der kaiserlichen Belehnung den Titel eines Grafen von Sonnenberg. Die übrigen Linien des Hauses Waldburg stiegen erst im 17. Jahrhundert in den Grafenstand auf.

Die Stammtafel der Grafen von Sonnenberg zeigt ihre herausgehobene Stellung:

Stammeltern:

Johann II. Truchsess von Waldburg zu Trauchburg († 1424), ∞ I. Elisabeth von Habsburg-Laufenburg; ∞ II. 1367 Katharina von Cilli († 1389); ∞ III. Elisabeth von Montfort († 1399); ∞ IV. 1399 Ursula von Abensberg († 1422).

Kinder von Johann II. und Elisabeth:

1. Anna, † 1429; ∞ I. Heinrich Graf von Montfort († nach 1394); ∞ II. 1397 Stephan Freiherr von Gundelfingen und Neufra († 1428);
2. Ulrich, † als Kind;
3. Johannes, † 1403;
4. Jakob I., „Der Goldene Ritter“, († 1460); ∞ I. Magdalena von Hohenberg; ∞ II. vor 1437 Ursula Markgräfin von Baden-Hachberg;
5. Eberhard I., † 1479; 1. Reichsgraf von Sonnenberg ab 1463; ∞ 1433 Kunigunde Gräfin von Montfort-Tettnang;
6. Georg I. von Waldburg zu Zeil († 1467), ∞ vor 1431 Eva von Bickenbach;
7. Ursula († 1438); ∞ I. 1413 Ulrich von Starkenberg († nach 1413); ∞ II. 1423 Ulrich von Schellenberg († 1463);
8. Agnes († 1454/1460); ∞ I. 1417 Johannes II. von Haideck († 1426); ∞ II. 1428 Alram II. Graf von Ortenburg († 1462);
9. Verena († 1443); ∞ I. 1418 Johannes III. Freiherr von Zimmern († 1430); ∞ II. 1432 Johann von Rechberg-Hohenrechberg († 1474);
10. Walburga († 1478); ∞ ca. 1424 Johannes von Klingenberg († 1478 ?);
11. Barbara, Klosterfrau in Söflingen;
12. Ludgardis († ca. 1440); ∞ I. Eberhard XI. von Erbach-Erbach († 1414); ∞ II. Heinrich von Sulmetingen.

Kinder von Eberhard I.:

1. Eberhard II. (ca. 1440–1483), 2. Reichsgraf von Sonnenberg ab 1479, ∞ 1481 Anna Gräfin von Fürstenberg († 1522);
2. Johann von Sonnenberg zu Wolfegg (um 1470–1510), 3. Reichsgraf von Sonnenberg ab 1483, ∞ 1488 Johanna Gräfin von Salm († 1510);
3. Andreas († 10.5.1511 ermordet), 4. Reichsgraf von Sonnenberg ab 1510; ∞ 1492 Margarethe von Starhemberg († 1522);
4. Otto (vor 1452–1491), 1474 bzw. 1481 bis 1491 Bischof von Konstanz;

5. Barbara († 1474/1504); ∞ 1463 Georg II. Graf von Werdenberg-Sargans († 23. 2. 1504);
6. Kunigunde, ∞ Jakob Graf von Moers und Saarwerden († 1470/83);
7. Helena, ∞ 1472 Kaspar Freiherr von Mörsperg und Beffort († 1511);
8. Magdalena († 1513), Priorin im Kloster Unlingen;³
9. Veronika († 1517); ∞ I. 1478 Ludwig XIII. von Oettingen-Wallerstein († 1486); ∞ 1488 Hugo XVII. Graf von Montfort-Bregenz († 1536).

Graf Andreas von Sonnenberg

Nach dem Tod seines Vaters Eberhard I. von Waldburg 1479 übernahm der jüngste Sohn, Andreas, u. a. die Grafschaft Friedberg-Scheer; sein Bruder Eberhard II. erhielt die Herrschaft Bussen, Dürmentingen, Unlingen sowie weitere Gemeinden und Herrschaften, an Johannes ging die Herrschaft Waldburg. Nach dem Tod seines Bruders Johannes 1482 übernahm Andreas auch die Herrschaft Bussen mit Dürmentingen. 1485 begann er mit dem Bau des heutigen Schlosses in Scheer.

Graf Andreas von Sonnenberg in einem Sammelwerk aus dem Jahr 1603.



Graf Andreas begab sich in die Dienste des Hauses Württemberg, des Königs bzw. Kaisers Maximilian I., des Herzogs Albrecht von Bayern und des Bischofs Veit von Bamberg und war teilweise so gleichzeitig im Dienst von vier Herren.

Auf Wunsch des Kaisers heiratete Andreas um 1486/88 eine reiche Witwe aus den Niederlanden, die allerdings zwischenzeitlich heimlich den Florentiner Kaufmann Galiot de Paciß geehelicht hatte, den sie nun als Hofmeister in Scheer hielt. Als Andreas dies erfuhr, ließ er sich scheiden und sie lebenslänglich in einen Turm des Schlosses einmauern – einsperren wäre der zutreffendere Ausdruck. 1492 vermählte sich Andreas mit der Witwe des Grafen Georg von Schaumburg, Margarethe geb. von Starhemberg. Graf Andreas hatte zwei Söhne, die beide Adrian hießen und jung starben. Da er ohne männlichen Erben war, bestimmte er 1506 in seinem Testament seine Tochter Sybille und deren Verlobten, den aus der jakobinischen Linie stammenden Truchsess Wilhelm von Waldburg, als Erben.

Die Grafen von Werdenberg

Die Grafen von Werdenberg, nach der Burg Werdenberg im Schweizer Kanton St. Gallen benannt, stammen wie die Grafen von Montfort vom Pfalzgrafen Hugo von Tübingen († 1182) ab. Alle drei Familien führten eine Kirchenfahne im Wappen. Die Herrschaftsschwerpunkte der Werdenberger lagen in der Schweiz, in Vorarlberg und im Raum Oberschwaben/Schwäbische Alb. Die Nebenlinie Trochtelfingen erhielt 1399 von Württemberg pfandweise die Herrschaft Sigmaringen und die obere Grafschaft Veringen, zehn Jahre später auch die untere Grafschaft. Bis 1421 gelang der Erwerb der Herrschaft Jungnau, die das Gebiet an Donau und Lauchert abrundete. 1434 beerbten die gemeinsam regierenden Grafen Heinrich XII., Johann IV. und Eberhard IV., Urenkel von Eberhard I., die Linie Werdenberg-Heiligenberg. Nach Heinrichs Tod wurde 1441 geteilt. Eberhard IV. erhielt die Allodien Trochtelfingen und Jungnau, Johann IV. das Reichslehen Heiligenberg sowie die Pfänder Sigmaringen und Veringen, die er 1460 in Reichslehen umwandeln konnte. Nachdem Johann IV. 1465 gestorben war und der kinderlose Eberhard IV. auf seine Ansprüche verzichtete, verfügten die drei erbberechtigten Söhne Johanns wieder gemeinsam über den Besitz. Sigmaringen und Trochtelfingen wurden als Residenzstädte ausgebaut.

Die Linie starb mit Graf Christoph († 29. 1. 1534 in Sigmaringen) im Mannesstamm aus. Die Eigengüter und Heiligenberg gingen an das Haus Fürstenberg. Sigmaringen als Reichslehen wurde neu an die Grafen von Zollern vergeben.

Die „Werdenbergfehde“

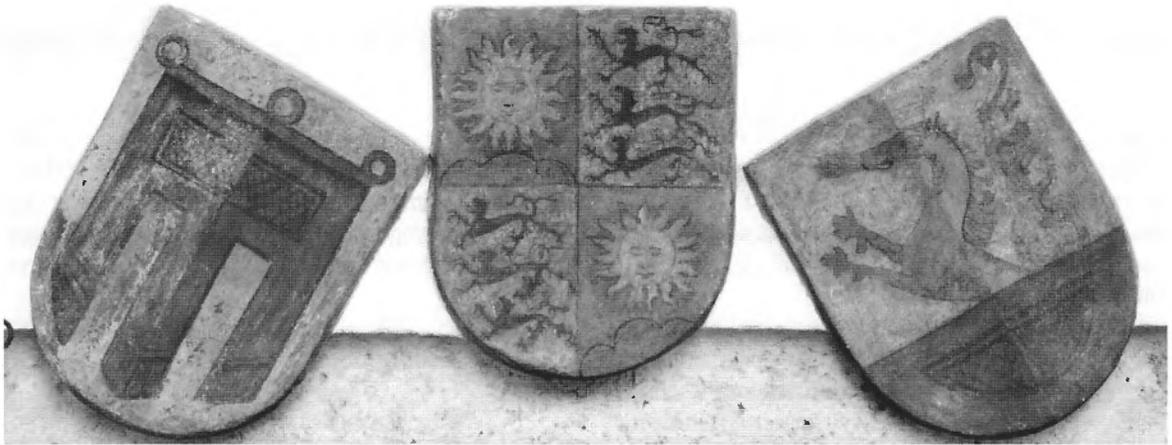
Als „Werdenbergfehde“ werden verschiedene Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Werdenberg und ihren Nachbarn im späten 15. Jahrhundert bezeichnet. Die Fehde wurde in der traditionellen Weise geführt: Überfälle auf Hab und Gut des Nachbarn mit den entsprechenden Zerstörungen und der Gefangennahme der gegnerischen Leibeigenen, unterbrochen von diversen Schiedstagen mit ihren Standesgenossen. Die hauptsächlich betroffenen Familien Werdenberg und Zimmern (Herrschaft Meßkirch) waren einerseits durch Heiraten miteinander verbunden, andererseits konkurrierten sie als Nachbarn in ihrem territorialen Wachstum miteinander.

Den Werdenbergern war es am Ende des 15. Jahrhunderts gelungen, einen bedeutenden Teil der zimmerischen Güter zu erhalten. Dass ihnen nicht alles zufiel, vor allem nicht die Burg Wildenstein im Donautal, dafür sorgte Graf Andreas von Sonnenberg, der die Burg 1491 durch einen Scheinkauf an sich brachte und sie den Zimmern später wieder zurückgab. Graf Sonnenberg unterstützte die Zimmern auch bei der Rückeroberung ihrer Residenzstadt Meßkirch.

Graf Felix von Werdenberg

Der spätere Mörder des Grafen Andreas von Sonnenberg, Graf Felix von Werdenberg, verhinderte die von Graf Andreas angestrebte Heirat mit Felix' Schwester Magdalena († 1511) und vermählte sie mit dem Grafen Johann von Egmont (in den Niederlanden), dem Großvater des durch Goethe verewigten „Egmont“.

Am Hofe Maximilians I. erzogen, gehörte der als aufbrausend geschilderte Felix zu den wenigen Werdenbergern, die ein Hochschulstudium absolviert haben. Er studierte an den Universitäten Tübingen und Freiburg im Breisgau, wo er für 1491/92 zum Rektor gewählt wurde. Felix diente dem Kaiser in den Niederlanden und in Frankreich als tüchtiger Kriegsmann; 1503 wurde er Kaiserlicher Rat und vom Kaiser zum Ritter des Georgordens ernannt. 1505 heiratete er die noch nicht 15-jährige Gräfin von Neuchâtel. „Felix war zwar alles andere als eine Lichtgestalt des Hauses Wer-



Über der Sakristeitüre in der Kirche von Altheim bei Riedlingen (Herrschaft Bussen) befinden sich diese drei Wappen. In der Mitte das Wappen des Grafen Andreas von Sonnenberg, rechts das Wappen seiner Ehefrau von Starhemberg, ein feuerspeiender Drache. Unklar ist das Werdenberg-Wappen links, das bisher auf den Altheimer Pfarrer Ulrich von Werdenberg bezogen wird, der aber 50 Jahre früher amtierte.

denberg, aber durch eine in vieler Hinsicht ungewöhnliche Karriere zweifellos eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten, mit der die Familiengeschichte einen krönenden Abschluss gefunden hat“, urteilt der Vorarlberger Landesarchivar Karl Heinz Burmeister.

Nachbarschaftskonflikte

Die unmittelbare Nähe der beiden Grafen – Felix von Werdenberg saß im Schloss Sigmaringen, Andreas von Sonnenberg im benachbarten Scheer – führte zu verschiedenen Meinungsverschiedenheiten und zu Kompetenzgerangel. So stritten beide um Grenzen, Jurisdiktion, Jagd usw. Besondere Zerwürfnisse entstanden aus Zollstreitigkeiten mit Mengen; die Werdenberger verlangten, dass die Bürger von Mengen mit ihren Wein- und sonstigen Frachtfuhren, die aus dem Elsass und dem Breisgau nach Schwaben und Bayern gingen, bei ihrem Hin- und Rückweg über das Werdenberger Gebiet fahren und Zoll entrichten sollten. Es kam mehrfach zur Beschlagnahme von Fuhrwerken auf beiden Seiten.

Zwischen den Grafen herrschte eine tiefe persönliche Feindschaft. Andreas von Sonnenberg blickte verächtlich auf den Studierten Felix von Werdenberg als das „Studentlein“ herab, während Felix sich als Graf aus altem Hause den jungen Grafen von Sonnenberg überlegen fühlte. Zudem standen die Grafen im Dienst des Kaisers, der zwar beide als Krieger schätzte, aber Graf Felix den Vorzug gab, weil dieser ein hochgebildeter Rat und Hofmann war.

Es fehlte nicht an intensiven Bemühungen, die beiden völlig zerstrittenen Familien zu versöhnen. Mehrere Kaiser, die Grafen von Hohenzollern und Fürstenberg, Herzog Ulrich von Württemberg, Städte und Kommissionen bemühten sich erfolglos.

1511: Sonnenberg beleidigt Werdenberg

Die Feindschaft zwischen Felix und Andreas eskalierte am Sonntag, 2. März 1511, anlässlich der Hochzeit des Herzogs Ulrich von Württemberg mit der bayrischen Herzogin Sabina in Stuttgart. In der Literatur werden als Hauptgrund für den späteren Mord die Ereignisse bei dieser Hochzeit angegeben. Als Gesandte des Kaisers – die Braut war die Tochter seiner Schwester – erschienen Graf Eitel Friedrich II. von Zollern, Graf Sigmund von Lupfen und Graf Felix von Werdenberg. Steinhof⁴, der eine ausführliche Beschreibung der Hochzeitsfeierlichkeiten gibt, erzählt den Vorfall wie folgt: „Graf Andreas von Sonnenberg, da er sahe, daß Graf Felix von Werdenberg als Kayserlicher Gesandter die Ehre hatte, die Fürstliche Braut und Prinzessin Sabina in die Kirche zu führen, oder wie andere melden, mit derselben zu tanzen, derselbe aber von Statur sehr klein, die Fürstliche Braut aber eine schöne wohlgewachsene und lange Prinzessin war, beging den Fehler, ihn deßwegen zu railliren und ihm zuzurufen: Er solle sich wohl aufrichten. Diese Spötereie drang nun dem von Werdenberg so tief zu Herzen, daß er sich sogleich vernehmen lassen, wie er solche angethane Schmach nicht wolle ungerochen lassen. Der Graf von Sonnenberg, der ein schöner, gerader und starker Mann gewesen, achtete diese ausgestossene Drohworte so gar nicht, daß er ihm darüber sagte, oder sagen ließ: Was ihme wohl das Studentlein thun wollte, er wäre so keck nicht, zuzubeissen, wann er, von Sonnenberg ihm nur den kleinen Finger in das Maul und zwischen die Zähne legen sollte. Das brachte den von Werdenberg nun völlig in die Rage und da er dieses hochzeitliche Ehrenfest durch solche Zänkereyen nicht entweyhen wollte, sich aber dabey deutlich und kundlich erklärte, der von Sonnenberg würde zu seiner Zeit noch wohl



Grabmal für Graf Andreas von Sonnenberg in der Kirche in Scheer. Alte Aufnahme um 1935.

erfahren, was er seye und was er thun dörfe, oder werde, so suchte er von der Zeit an Gelegenheit, sich an dem Grafen von Sonnenberg nachdrücklich zu rächen.“

Der Mord im Ried

Graf Felix war durch Sonnenbergs Worte – vor so vielen hochkarätigen Zeugen ausgesprochen – äußerst gekränkt und sann auf baldige Rache. Da er nicht auf die Unterstützung seiner Brüder rechnen konnte, wandte er sich an seinen Schwager Johann Werner von Zimmern, er solle ihm auf der Burg Wildenstein acht bis zehn Pferde mit Reitknechten bereithalten, unter dem Vorwand, er brauche sie gegen einen Welschen, der ihn beleidigt habe. Nun ließ Felix durch seine Leute jeden Schritt aufklären, den Graf Andreas tat. Als er die Nachricht erhielt, Andreas sei auf den Bussen geritten und befinde sich mit nur drei Knechten und einem Kaplan leicht bewaffnet auf der Jagd, schien ihm der richtige Augenblick gekommen. Graf Felix ritt am 10. Mai 1511 mit seiner Begleitung vom Wildenstein aus – andere behaupten von Heiligenberg bzw. Sigmaringen – ins Breitried im Donautal. Etwa in der Mitte des

Weges zwischen Hunderingen und Ertingen näherten sich die beiden Reitergruppen einander. Graf Felix und seine etwa zehn Reiter gaben sich nicht zu erkennen und behaupteten, vom Hohentwiel zu sein. Überraschend griffen sie dann Graf Andreas an, schossen mit der Armbrust und hieben mit Speißen und Schwertern auf ihn ein. Graf Andreas fiel vom Pferd, wobei die Mörder noch weiter auf den toten Körper einschlugen, der später 20 Lanzen- und Schwertstiche aufwies. Die Täter hatten zuvor auch die Abnahme der Beichte Sonnenbergs durch seinen Kaplan versagt.

Graf Christoph von Werdenberg, der Bruder des Täters, muss alsbald von der Sache erfahren haben, denn als Felix mit seinen Knechten vor dem Sigmaringer Schloss erschien, ließ er sie nicht ein und schrieb an Truchsess Wilhelm von Waldburg, den Schwiegersohn des Opfers, er habe erfahren, dass sein Bruder Felix dessen Schwiegervater getötet habe, und drückte ihm sein Bedauern aus.

Unklar ist, was aus den Gefährten des Grafen Andreas wurde; jedenfalls dürfte keiner getötet worden sein, sonst wäre es im späteren Prozess erwähnt worden. Aber weder sie noch der Kaplan brachten die traurige Kunde ins nahe Scheer; die Sonnenberg-Familie erfuhr vom Tod des Grafen Andreas erst am Abend durch einen Boten Christophs von Werdenberg. Der tote Graf Andreas blieb bis zum Abend im Ried liegen, wurde dann erst in die Kirche nach Herbertingen und am andern Tag in die Schlosskirche nach Scheer gebracht und dort beerdigt. Erst im Jahr 1509 hatte Graf Andreas die Kirche in Scheer verändern und mitten im Chor für sich und seine Familie ein Mausoleum anbringen lassen.⁵ In die Chorwand der Kirche in Scheer ist das 2,38 m hohe und 1,38 m breite Grabmal für Graf Andreas von Sonnenberg eingesetzt: Auf der vertieften Fläche als angebundene Plastik ein lockenhäuptig stehender Ritter, in der rechten Hand eine Lanze mit Wappenbanner, die linke am Schwertgriff, zu Füßen Turnierhelm und Schild auf zwei liegenden Löwen.⁶

Drohender Krieg Waldburg–Werdenberg

Sofort nach der Tat entwickelten die Verwandten des Ermordeten, und ganz besonders sein Schwiegersohn Wilhelm von Waldburg, eine umfangreiche Aktivität, den Grafen Felix auf gerichtlichem Weg zu belangen, beschritten andererseits aber auch den gewalttätigen Weg der Adelsfehde. Auch Graf Christoph von Werdenberg rüstete sich, da ihm der Truchsess ebenfalls gedroht hatte, weil er nicht glauben wollte, dass



Älteste Schrift über den Sonnenberg-Mord von Martin Maier aus Reutlingen, 1511.

Christoph nichts von der Tat seines Bruders gewusst habe: Herzog Ulrich von Württemberg erreichte am 15. Mai einen Waffenstillstand zwischen den Parteien für einen Monat. Nachdem Andreas' Verwandte vor dem Reichskammergericht gegen Graf Felix geklagt hatten, erfolgte bereits am 19. Mai dessen Vorladung. Dieser erschien aber nicht und wurde dazu auch nicht gezwungen. Felix war nach der Tat auf die Besitzungen seiner Frau, die Moselburg (Châtel-sur-Moselle) in Lothringen, geflohen und rechtfertigte in mehreren Schriften seine Untat als Notwehr, so mit einer ausführlichen Verteidigungsschrift vom 21. Juni 1511.⁷ Bei Hunderingen sei er auf sechs oder sieben Reiter gestoßen, die plötzlich mit ihren Armbrüsten auf ihn geschossen hätten. Deshalb habe man sich gewehrt. Auf diese Behauptung hin antworteten die Truchsessin mit einer Gegendarstellung und verfolgten weiter ihre Rachepläne.

Kaiser Maximilian verhinderte eine Bestrafung des Täters, sei es aus alter Zuneigung, sei es deswegen, weil Felix die Beleidigung auf der Stuttgarter Hochzeit sozusagen in seinem Dienst erlitten hatte. Am 7. März 1514 entzog der Kaiser dem Kammergericht den Fall und erließ ein Mandat, das die am Totschlag Beteiligten für strafflos erklärte und sogar denen Strafe androhte, die Graf Felix weiter verfolgten.⁸ Außerdem sicher-

te er ihm freies Geleit zu. Graf Felix blieb also ganz ungeschoren.

„Wer sein sach setzt vff zeitlich gut...“

Der Mord an Graf Andreas von Sonnenberg wurde im Reich rasch bekannt. Noch im Jahr 1511 erschien die erste literarische Veröffentlichung in Pforzheim und Straßburg. Der Reimpaarspruch

„Wer sein sach setzt vff zeitlich güt
Vnnnd sücht darin lust, freud vnnnd müß,
Den strafft got offt mit seiner rüt,
Das er stirbt in seim eygen blüt“

des aus Reutlingen stammenden Dichters Martin Maier behandelte die Ermordung des Grafen von Sonnenberg. Der Dichter versuchte eine versöhnliche Position einzunehmen und vor allem den Bruder des Mörders, Graf Christoph, von jedem Verdacht zu entlasten. Maier schilderte ausführlich die vorausgegangenen Zollstreitigkeiten aus Sicht der Grafen von Werdenberg und lobte das schnelle Eingreifen Herzog Ulrichs.⁹ – Wenn man den Titel der Schrift im Nachhinein auf den Mörder beziehen wollte, bekäme er geradezu eine prophetische Bedeutung.

Graf Felix muss Buße tun – tut es aber nicht

Obwohl er ihn nicht bestraft sehen wollte, bestimmte der Kaiser, dass Felix den Totschlag kirchlich büßen sollte und setzte 1518 eine Kommission ein, bestehend aus Graf Rudolf von Montfort, Schweikhart von Gundelfingen und Georg von Frundsberg, um die Buße festzulegen. Die Kommission setzte auch nach dem Tod des Kaisers 1519 ihre Bemühungen fort und legte 1524 fest: Graf Felix solle auf seine Kosten in Riedlingen einen feierlichen Gottesdienst für Andreas von Sonnenberg ausrichten mit einem Bischof, zwei gefürsteten Prälaten, neun Äbten und 100 Priestern. Dazu sollten 1000 Kerzen mit je einem Pfund Wachs, dazu vier Kerzen an der Bahre von je einem Zentner aufgestellt werden. Während des Gottesdienstes solle Felix in einem wollenen grauen, langen Priesterrock vor der Bahre knien, neben ihm acht Grafen oder Freiherren, hinter ihm neun Ritter und 18 Edelleute in Klagemänteln. Vor dem Gottesdienst sollten alle Teilnehmer in Prozession um die Kirche gehen, wobei Felix nur ein Schwert am Arm tragen dürfe. Die Armen sollten mit zwei Pfund Fleisch, zwei Pfund Brot und einem Kreuzer bedacht werden. Felix hatte ferner den Truchsessin 5000 Gulden zu zahlen für eine Jahrtagsmesse des Grafen Andreas in Scheer. Zudem hatte Felix inner-

halb von zwei Monaten vier Wallfahrten zu unternehmen: nach Jerusalem, Rom, Santiago di Compostela und Aachen. Eine von den drei ersten Wallfahrten musste er persönlich absolvieren, die anderen konnte er Edelleuten übertragen. Ferner wurden Streitigkeiten zwischen denen von Werdenberg und Waldburg geregelt. Graf Felix und seine Mitäter durften lebenslänglich das Gebiet der Truchsessen nicht mehr betreten. Festgelegt wurde auch, dass der ueheliche Sohn des Grafen Andreas, Asmus Sonnenberger, der den Hof eines Mörders seines Vaters in Ölkofen an sich genommen hatte, diesen behalten durfte. Über diesen Sohn ist ansonsten nichts bekannt, außer dass er ein Jahr nach dem Mord an seinem Vater den Wolfgang von Hundbiss aus Ravensburg „entleibte“.¹⁰

Der Totengottesdienst und die Wallfahrten, somit die gesamten Graf Felix auferlegten Bußen, kamen nie

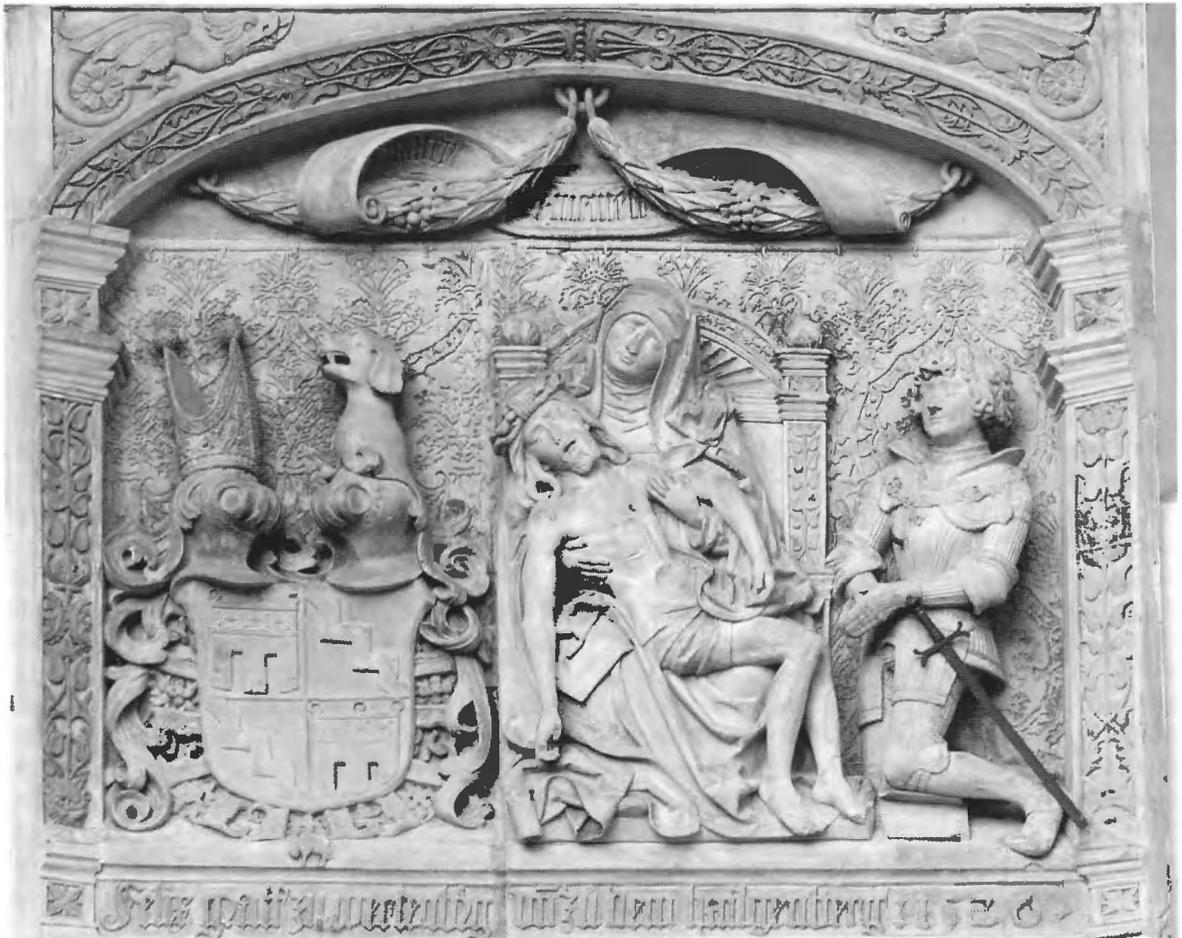
zustande. Felix erfreute sich auch am Hof Kaiser Karls V. der kaiserlichen Gunst. Schließlich wurde am 13. Juni 1533 in Sigmaringendorf vereinbart, dass Graf Christoph als Erbe des Grafen Felix zum Seelenheil des Andreas von Sonnenberg für 3000 Gulden eine ewige Jahrtagsstiftung in Scheer tätigen solle.¹¹

Hans Peter Seibold hat in der Basilika von Echternach (Luxemburg) die Grabplatte für Graf Felix' Witwe Elisabeth entdeckt. Sie hatte 1533 in zweiter Ehe den Grafen Dietrich von Manderscheid-Blankenheim geheiratet und ist noch im selben Jahr gestorben.

„Sühnebild“ des Grafen Felix?

Über dem Hauptportal des Schlosses Sigmaringen, dem einstigen Wohnsitz des Grafen Felix, ist ein Stein-

Über dem Hauptportal des Schlosses Sigmaringen befindet sich dieses „Sühnebild“ des Grafen Felix von Werdenberg aus dem Jahr 1526. Ob es mit Werdenbergs Mord an Graf Andreas von Sonnenberg zu tun hat, ist unklar.



bildnis angebracht, das mit dem Mord im Ried in Verbindung gebracht wird. Die Sandsteintafel aus dem Jahr 1526 wird als Votivtafel gedeutet. Sie könnte die Arbeit einer Ulmer Werkstätte, etwa des Nikolaus Weckmann des Jüngeren sein;¹² vermutet wird auch ein oberrheinischer Meister aus Konstanz oder Schaffhausen. Die Tafel zeigt die schlichte Gruppe einer Madonna, die den Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoße hält; daneben kniet Graf Felix mit dem Orden des Goldenen Vlieses. Unter dem Bild stehen die Worte: „Felix graff zu Werdenberg vnd zu dem Hailigenberg 1526“. Weiter oben steht auf einem Spruchband: „Mater dei, memento mei.“¹³ Die Vermutung, der Stein habe sich früher am Kloster Laiz bei Sigmaringen befunden, könnte zutreffen, da Graf Felix das Kloster in den Jahren 1526/27 wieder aufbauen ließ (um sein Seelenheil zu retten?) und das Bild allem Anschein nach nicht für seinen jetzigen Platz bestimmt war. Fürst Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen erwarb das 1782 von Österreich aufgehobene Kloster und veranlasste wohl die Übertragung des Votivbildes in sein Schloss.

Graf Felix war im Übrigen sehr kirchenfreundlich und ließ z. B. im Bauernkrieg 1525 die Ortschaft Vilsingen bei Sigmaringen abbrennen, nachdem dortige Bauern das Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen überfallen hatten, dessen Schirmherr er war. Überhaupt unterstützte er die dortigen Schwestern so gut er konnte.¹⁴

Der mysteriöse Tod des Grafen Felix

Über den Tod des Grafen Felix von Werdenberg gibt es zum Teil recht abenteuerliche Erzählungen, die vor allem auf die Zimmersche Chronik zurückgehen. Im Jahr 1530 befand er sich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers auf dem Reichstag zu Augsburg. Laut der Chronik war er nur ungerne und in Vorahnung eines großen Unglücks gekommen. Noch am Abend vor seinem Tod zeigte er sich angeblich als erklärter Gegner der Reformation und soll geäußert haben, er werde nicht eher ruhen, bis er zu Pferd bis an die Sporen im Blut der Lutheraner reiten könne. Als man ihn am andern Morgen, 12. Juli, tot in seinem Blute fand, glaubten einige, die Protestanten hätten ihn wegen seiner Äußerungen vom Vortag ermordet. Die Zimmersche Chronik vermutet einerseits, Kaiser Karl habe den Auftrag gegeben, ihn wegen des Mordes an Graf Andreas und an einem italienischen Grafen in Florenz zu köpfen, an anderer Stelle schreibt die Chronik, er sei wohl „in apoplexia“ (Schlaganfall) gestorben. Wahrscheinlicher ist, dass Graf Felix an einem Blutsturz starb.

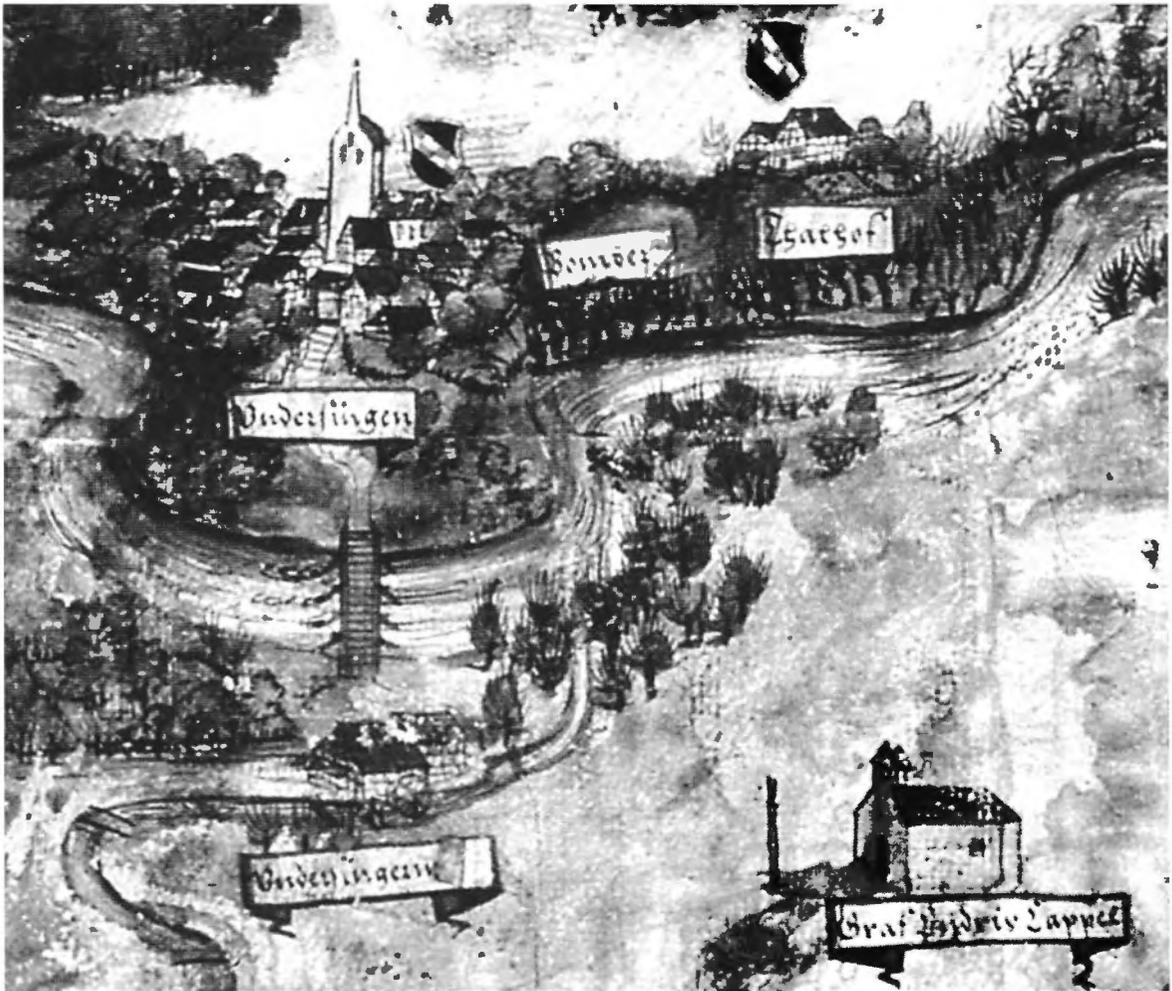
Die Zimmersche Chronik weiß schließlich noch eine schauerliche Geschichte zu berichten. Als man die Totenbahre von Augsburg nach Trochtelfingen transportiert habe, hätten die Anwesenden den Kopf des Toten in der Bahre rollen hören, ebenso noch in Trochtelfingen. Sein Bruder Christoph habe sich aber geweigert, die Bahre nochmals öffnen zu lassen und angeordnet, ihn sofort in der Kirche zu beerdigen. Aber selbst die Chronik war offenbar nicht überzeugt von ihrer Darstellung, denn es heißt abschließend: „Gott waist die recht warheit, wie es ergangen, der sei inen allen gnedig und barmherzig.“ Ein Mord oder Totschlag scheint auch deshalb unwahrscheinlich, da die zeitgenössische Literatur sicher darüber informiert hätte. Zingeler¹⁵ berichtet, bei der immer wieder erfolgten Öffnung der Gruft hätten die vorgefundenen Gebeine keinen Schluss auf einen gewaltsamen Tod ergeben.

Felix I. Erbe fiel an seinen Bruder Christoph, mit dessen Tod 1534 das Haus Werdenberg im Mannesstamm erloschen ist. Felix' Witwe Elisabeth († 21. 11. 1543), der nach dem Ehevertrag von 1505 eine lebenslängliche Rente von 1000 Gulden bei kinderlosem Tod des Ehegatten zustehen sollte, musste 1531 bis 1534 um ihre Ansprüche vor dem Hofgericht Rottweil und dem Reichskammergericht prozessieren.

Ohne Erfolg blieben die weiteren Bemühungen des Hauses Waldburg an die Erben von Graf Felix auf Erstattung von 24000 Gulden Prozesskosten.

Stiftete Graf Felix den Fidelisschrein?

In der Sigmaringer Pfarrkirche St. Johann befindet sich eine Tür zum Fidelisschrein aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, die von einem Grafen von Werdenberg gestiftet wurde. Rädle vermutet, dass Graf Christoph, der Letzte seines Geschlechts, diese Türe gestiftet hat.¹⁶ Sie könnte aber auch von seinem Bruder Felix stammen, wie Hans Peter Seibold annimmt.¹⁷ Das Stifterbild beschreibt Rädle: „Vor einem mit Granatapfelmustern geätzten Hintergrund ist links das gevierte Wappen von Werdenberg-Heiligenberg (Werdenberger Kirchenfahne und Heiligenberger Stiege) zu sehen. Die Helme tragen als Zier: für Werdenberg eine mit zwei Rosen belegte Bischofsmütze, für Heiligenberg einen Brackenkopf. Rechts kniet, durch das Kachelmuster des Fußbodens perspektivisch in den Vordergrund gerückt, auf einem Schemel der gräfliche Stifter in voller Ritterrüstung. Als Beter hat er den Helm abgenommen.“



Ausschnitt aus der Landtafel des oberen Donaubeiets von Philipp Renlin (1589) mit der „Graf Andris Cappel“ zur Erinnerung an den Mord an Graf Andreas von Sonnenberg, oben die benachbarten Gemeinden Hundersingen und Beuren sowie der Talhof.

„Rache erlischet nicht“

Glaubhaft ist die Überlieferung des Ertingers Michel Buck, dass nach dem Mord an der Mauer des Schlosses Scheer in Richtung Sigmaringen, und somit zu den Grafen von Werdenberg, der Spruch angebracht gewesen sei: „Rache erlischet nicht“. Die Schrift soll bis etwa 1880 bestanden haben, wie auch Zingeler schreibt. Ferner sei in der Grafschaft Scheer allgemein an den Kirchentüren und Kirchturmuhren diese Inschrift zu lesen gewesen. In Pappenheims Chronik heißt es: „Man fand auch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Grafschaft Scheer an einem Kirchturm ein Uhrenblatt mit diesen Worten: ‚Die Rache bleibt unverloschen:‘“

1513 Bau der Riedkapelle

Zur Erinnerung an den Grafen Andreas von Sonnenberg wurde an seiner Todesstelle eine Kapelle erbaut und am

1. Mai 1513 eingeweiht. Stifterin der Kapelle und der Kaplanei war Andreas' Witwe Gräfin Margarethe geb. von Starhemberg. Diese Feststellung samt der Mitteilung, dass jeden Samstag in der Kapelle von einem Kaplan eine Messe für den ermordeten Grafen Andreas gelesen werden musste, fand sich auf einer Tafel in der Kapelle.¹⁸ Außerdem musste der Kaplan am Schmerzensfreitag vor dem Palmsonntag sowie am Festtag Philipp und Jakob eine weitere Messe halten. Laut Chronik der Gemeinde Herberlingen wurde die Riedkapellenkirchweihe jährlich am Dreifaltigkeitssonntag gefeiert.¹⁹ Die Kapelle wurde nach Graf Andreas und nicht nach dem Kapellenpatron benannt: „Graf Andris Cappel“, wie auf der Renlinschen Karte von 1589. Später war allgemein von der „Riedkapelle“ die Rede.

Die „St.-Andreas-Stiftungspflege“ wurde 1518 gegründet. 1746 verfügte der Generalvikar der Diözese Konstanz, Freiherr von Deuring, die Zusammenlegung des Benefiziums St. Katharina in Herberlingen und der Kaplanei im Ried wegen der geringen Einkünfte. Die bisher in

der Riedkapelle – falls es die Witterung zuließ – wöchentlich am Samstag gelesenen Messen zum Seelenheil des Grafen Andreas von Sonnenberg sollten künftig am mittleren Altar in der Herbertinger Kirche gehalten werden.²⁰ Wie aus den Pfründbeschreibungen der Pfarrei Herbertingen hervorgeht, wurden noch 1811 in der Riedkapelle Messen gelesen: „Ausser dem Pfarrorte befindet sich die $\frac{3}{4}$ Stunde von selbem entlegene Riedkapelle, in welcher bis dahin hie und da auf Verlangen Privatmessen gelesen werden, was jedoch in Zukunft vermög allerhöchsten Reskripts vom 21ten April 1811 weder von Pfarrer noch von einem Kaplan mehr in dieser oder auch in der St.-Nikolaus-Kapelle zu geschehen hat.“²¹

Im Jahr 1815 wurde das Grundstocksvermögen der Riedkapellenpflege mit 1091 Gulden der Kirchenpflege Herbertingen einverleibt, aber weiter extra verwaltet. Auch 1873 hieß die Pflege immer noch „Andreas- oder Riedkapellenpflege“, das genannte Grundstocksvermögen war auch 1889 noch vorhanden.²²

Im 18. Jahrhundert muss die Kapelle barockisiert worden sein, denn der Konstanzer Weihbischof Franz Karl Joseph Fugger von Kirchberg weihte am 24. September 1745 den Altar der Kapelle zu Ehren der Gottesmutter und der heiligen Andreas, Quirin, Valentin, Anton, Wilhelm und Josef.²³

Die Riedklause

Die Riedkapelle bekam wohl gleichzeitig mit der Barockisierung um 1745 eine Klause für einen Eremiten. Diese wurde aber nicht – wie meistens üblich – an die Kapelle angebaut, sie befand sich vielmehr unter dem Dach der Kapelle, wie es im Jahr 1763 ausdrücklich heißt.²⁴ 1756 ist von einer Vakatur der Einsiedelei in der Riedkapelle die Rede; sie bestand also damals schon, doch findet sich weiter nichts Näheres.²⁵ Wichtigste Aufgabe der Riedbrüder war auf jeden Fall die Betreuung der Kapelle als Mesner. Außerdem übten sie in der Regel weiter ein Handwerk aus. Für ihre Selbstversorgung und den Blumenschmuck in der Kapelle gab es ein Gärtchen und angeblich sogar einen Brunnen.

Der Eremit Sigmund Hartmann ertrinkt 1763

Erster belegbarer Eremit bei der Riedkapelle war Sigmund Hartmann, von dem wir aber erst anlässlich seines Ertrinkungstods erfahren.²⁶ Am 21. Juli 1763 wurde der Oberamtskanzlei in Scheer bekannt, dass der Eremit seit einigen Tagen von der Riedkapelle abwesend war und ver-

mutet werde, er sei bereits vor acht Tagen auf dem Rückweg von Binzwangen „bei damalig finsterner Nacht“ in die Donau gefallen und ertrunken. Der Landammann Braunscheyd in Hohentengen, der Herbertinger Ammann und Riedammann Johann Siebenrock gingen noch am selben Abend zusammen mit Riedbannwart Eugen Hardt zur Riedkapelle. Unterwegs trafen sie auf den Herbertinger Dekan Josef Anton Strobel, der bereits am Nachmittag bei der Kapelle war und die „Eremitage“ durch einen Schmied von Binzwangen hatte aufbrechen lassen. Es entstand ein Streit über die weltliche oder kirchliche Zuständigkeit, wobei der Dekan betonte, er sei zuständig, da sich die Klause unter dem Dach der Riedkapelle befinde. Deshalb habe er auch die wenigen Habseligkeiten des Eremiten – Werkzeug, einige irdene Schüsseln und Jerusalemer Kreuze – in eine Lade gelegt und versiegelt. Die Abgesandten von Scheer beharrten aber auf ihrer Zuständigkeit, und so ging man gemeinsam in die Klause und fand alles so vor, wie vom Dekan beschrieben. Letzterer ließ noch einen Schochen Heu von der Kapelle abführen, verkaufte es für 20 Kreuzer und las eine Messe für den Verstorbenen.

In einem Schriftstück vom 6. August 1763 ist dann zu lesen, dass der Eremit Sigmund Hartmann tatsächlich in der Donau ertrunken ist und an der Stadtmauer in Riedlingen aus dem Fluss gezogen wurde.

Im Jahr 1850 veröffentlichte Ansicht der ehemaligen Riedkapelle.



Riedbruder Alex Schneider

Als Nachfolger von Sigmund Hartmann trat noch in dessen Todesjahr 1763 der aus Mengen gebürtige Alex Schneider, der ein Vermögen von 400 Gulden hatte, die Stelle als Riedbruder an und trug einen entsprechenden Habit („Franziskanerkutte“).²⁷ Seine Nahrung bestand angeblich nur aus Wasser und Schwarzbrot, das er als Almosen vom Kloster Heiligkreuztal erhielt. Lobend hob die fürstliche Verwaltung in Scheer hervor, Schneider habe für die Kapellenpflege sehr gut gewirtschaftet „durch fleißiges Ausleeren des Opferstockes“, so dass er das Vermögen der Pflege von 18 auf 452 Gulden gesteigert habe. Sein privates Vermögen sei jedoch zurückgegangen, „indem er viel Geld für Bildchen, Tabaksdosen, Gewehre, Kruzifixe und dergleichen Sachen vertändelte“.

Wenige Tage vor seinem Tod bemühte er sich noch um einen ewigen Jahrtag für sich selbst. Am 19. April 1790²⁸ starb er, nachdem er „27 bis 28 Jahre auf der hiesigen Riedkapelle als Klausner und Eremit“ war. Es gab noch einen Erbschaftsstreit, da sich seine beiden Brüder Wunibald und Johannes Schneider schon zu Lebzeiten des Eremiten dessen Bücher, Bilder, Kruzifix, Hausrat und dergleichen nach Mengen geholt und nach dessen Tod auch noch seine Sackuhr mitgenommen hatten. Der Riedbruder hatte insgesamt drei Geschwister in Mengen sowie eine Schwester, die nach Ungarn ausgewandert war und von der man nicht wusste, ob sie noch lebte. Im Erbe befanden sich neben dem Habit mit Mantel eine silberne Taschenuhr, eine eiserne Uhr, ein Kruzifix mit Totenkopf, vier Bilder und verschiedene Bücher. Außerdem war ein Kapital mit 308 Gulden angelegt. Nach Abzug der Beerdigungskosten blieb ein Vermögen von 282 Gulden 50 Kreuzer übrig, das unter den Geschwistern gleichmäßig verteilt wurde.

Josef Buck 1790 zur Riedkapelle „versetzt“

In der Zeit des Josephinismus drohte auch das Aus für die Eremitage in der Riedkapelle. Ganz im Sinne der Aufklärung empfahl das Oberamt in Scheer dem Fürsten von Thurn und Taxis, „die Eremiten-Race, diese eckelhaften Auswüchse der Geistlichkeit“, in seinem Territorium aussterben und nicht wieder besetzen zu lassen, vor allem die beiden in Scheer bestehenden Stellen.²⁹ Auf Antrag des damaligen Eremiten Josef Buck auf dem Scheerer Friedhof empfahl aber das Oberamt, ihn zur Riedkapelle zu versetzen. Buck, der aus Herbertingen stammte und dort eine verheiratete Schwester habe, „aber äusserst höckericht

und kripplhaft ist“, sollte weiter wie bisher „auf seine noch wenige übrige Lebenszeit“ die vom Fürsten gnädig bewilligten 20 Gulden Geld und ein Klafter Holz im Jahr bekommen. Als Begründung schrieb die Verwaltung: „Die elende Leibsconstitution des Fraters Josef verdient diese Gnade, weil er im Winter oft ganz hilflos in seiner Klause eingeschneit worden und sodann nicht im Stande ist, weil er weit zu einem Brunnen zu gehen hat, sich nur einen Trunk Wasser selbst zu holen. Auf dem Ried hat er einen Brunnen bei der Klause und in allen Vorkommnissen seine hilfreiche Schwester, zu der er jetzt in seinen kranken Tagen flüchten kann, zur Hand.“ Fürst Egon stimmte dem Vorschlag zu. Am 9. Mai kam Buck in die Riedklause.³⁰ Er war „Mitglied des 3. Ordens des Heiligen Franziskus, Bruder und Eremit“. Von Beruf war Buck Buchbinder und arbeitete als solcher auch in der Riedklause.

Michel Buck berichtete über diesen letzten „offiziellen“ Riedbruder: „Er war in fremden Landen gewesen und musste allerlei mitgemacht haben, denn er lebte überaus bußfertig, lag alle Nacht in seinem Sarge, einen Stein oder einen Totenkopf unter dem Haupte. Der starb im Geruche der Heiligkeit.“

Am 1. Februar 1797 machte Frater Josef Buck sein Testament und setzte seine Schwester Juliana zur Alleinerbin ein, kurz bevor er am 7. Februar im Alter von 67 Jahren starb.³¹ Seine Schwester hatte ihn seit vielen Jahren in seiner Krankheit betreut und die letzten sechs Wochen in ihrem Haus gepflegt, nachdem er schon drei Wochen krank in der Riedkapelle lag. Auch hatte er an Samstagen und Feiertagen bei ihr gegessen. Die Hinterlassenschaft im Wert von 80 Gulden bestand u. a. in zwei Kutten, einer Sackuhr und einer Ganguhr, zwei Vogelkäfigen, Büchern und Hausrat.

1797: Statt Riedbruder nur noch „Mesner“

Was bereits im Jahr 1790 abzusehen war, trat nach dem Tod des Riedbruders Josef Buck 1797 ein: die Stelle wurde vom Oberamt in Scheer nicht mehr besetzt. Die Behörde war aber damit einverstanden, dass ein Privatmann als „Mesner“ die Riedklause bezog und die Kapelle unentgeltlich besorgte, „weil aber nun bei der Kapelle einmal eine Wohnung vorhanden ist, daselbst öfters unter der Woche Messen gelesen und Opfer abgegeben werden“.³² Pfarrer Karl Volkwein in Herbertingen schlug einen jungen Mitbürger vor, der ein Vermögen von 600 Gulden besitze. Und so bewarb sich der ledige Matthäus Friedmann um die Stelle für die bisher jährlich von der Herrschaft bezahlten 20 Gulden und ein Klafter Holz.

Die Verwaltung in Scheer stellte aber klar, dass diese Besoldung nur noch dem Vorgänger auf dessen Lebenszeit bezahlt worden war und nicht mehr neu bewilligt werde. Friedmann bewarb sich dennoch um die Wohnung. Der Fürst in Regensburg genehmigte, dass Friedmann „oder ein sonstiger Mensch von ehrbarem Lebenswandel die Riedklausen in weltlicher Kleidung ohne jeden herrschaftlichen Beitrag“ bezieht. Er sollte die Kapelle und die Klausen betreuen sowie die abgegebenen Spenden an die Kapellenpflege weiterreichen. Friedmann scheint aber von seinem Vorhaben zurückgetreten zu sein, obwohl er sich noch im März entschlossen hatte, probeweise auf ein Jahr einzuziehen.

Das Oberamt Scheer genehmigte am 29. April 1797 dem ledigen Franz Lutz von Ertingen, „dass er auf Wohlverhalten die Zusicherung hat, in weltlichen Kleidern die Klausen bei der Herberlinger Riedkapelle lebenslänglich beziehen zu dürfen“. ³³ Das Kloster Heiligkreuztal bescheinigte ihm, dass er Untertan des Klosters und Bürger von Ertingen bleibe und gegebenenfalls auch wieder in seine Heimat zurückkehren dürfe. Franz Lutz wurde am 30. März 1761 ³⁴ in Ertingen als Sohn des Johann Lutz und der Anna Köhler geboren und erlernte das Schneiderhandwerk. Auf seiner Wanderschaft kam er in die Schweiz, nach Frankreich, Belgien und zuletzt nach Österreich und Ungarn, wo er beim Grafen Esterhazy eine Stelle als Gutsaufseher erhielt.

In den Akten wird Lutz ausschließlich als Mesner und nicht als Riedbruder bezeichnet, auch wenn er vielleicht doch eine Kutte trug und von der Bevölkerung „Bruder Johannes“ genannt wurde und als solcher bis heute im Gedächtnis der Bevölkerung ist. Lutz gab sich wohl selbst diesen „Ordensnamen“, da er eigentlich Franz hieß.

1817: Mord an Franz Lutz

Mit einem Mord begann und endete die Riedkapelle. Anfang November 1817 sah man Franz Lutz zum letzten Mal in Ertingen – wohl einen Tag vor seiner Ermordung. Er bettelte in seiner Heimatgemeinde für seinen Lebensunterhalt und trank dann im „Ochsen“ ein „Budele“. Als die Bewohner der Umgebung bemerkten, dass in den nächsten Tagen das „Aveläuten“ in der Riedkapelle ausblieb, war klar, dass in der Kapelle etwas nicht in Ordnung war. Man machte sich am 7. November 1817 auf den Weg, um nachzusehen. Die Kapelle war verschlossen. Über die näheren Umstände sind wir durch Michel Buck informiert, dessen Vater Richard dabei war. ³⁵ Dieser stieg durch ein Kapellenfenster ein. Michel Buck schreibt: „Der

Riedbruder lag hinter der Türe mit abgeschnittenem Halse, die Finger und das Gesicht furchtbar von dem Messer des Mörders zugerichtet, da der Bruder sich zur Wehr gesetzt haben wird.“ Wie Siebenrogg berichtet, hatte Lutz noch ein Büschel Haare in der Hand, die er seinem Mörder wohl ausgerissen hat. Vermutlich war Lutz in der Nacht auf den 30. Oktober ermordet worden. Auf dem Tisch in seiner Wohnung oberhalb der Kapelle fand Richard Buck eine Pfanne mit Resten von „Gratzete“ auf dem Tisch, daneben zwei Gabeln; vielleicht hat Lutz also noch mit seinem Mörder gegessen. Die andere Vermutung lautet, der Mörder habe sich diesen Eierkuchen nach der Tat zubereitet, da Lutz solche Gerichte allenfalls an Festtagen gegessen habe.

Der Täter hatte u. a. einen silbernen, vergoldeten Messkelch samt Patene, 5 Gulden Bargeld, dreieinhalb Pfund Wachs, einen silbernen Halsanhänger mit Marienbild, Kleider des Getöteten (einen schwarzen Rock aus Tuch sowie Stiefel aus Kalbsleder) und zwei Perspektive (Ferngläser) gestohlen. ³⁶

Der Mord wurde nie aufgeklärt, doch rankten sich viele Vermutungen um das Geschehen. ³⁷ Es gibt vier verschiedene Versionen. Nach der ersten war ein Mitglied der Räuberbande des „Schwarzen Vere“, „Drall“ genannt, verdächtig. Er habe nicht lange vor dem Mord im Breitried einen Schafdiebstahl verübt und sei deshalb aufgrund einer Aussage des Riedmesners Lutz vom Gericht verurteilt worden. Beide sollen zufällig in Ertingen im „Ochsen“ zusammengetroffen sein. Drall machte dem Lutz Vorwürfe, er habe den Falschen angezeigt und rief dem weggehenden Mesner nach: „Wart, Schwätzer, ich will Dir Deine Kutte schon noch austauben.“ Diesen Vorfall bestätigte später der damalige Mohrenwirt Johann Baptist Miller vor Gericht. Nach einer weiteren Version haben zwei Zigeuner der Familie Reinhart auf dem benachbarten Talhof Schafe gestohlen, was der Riedmesner gesehen und zur Anzeige gebracht habe. Deshalb hätten ihn die beiden in der Kapelle ermordet. Michel Buck berichtete, Lutz sei vermutlich von einem Binzwanger Taugenichts namens Hölzle ermordet worden, nachdem dieser mit Lutz im „Ochsen“ in Ertingen zusammengetroffen sei und mit ihm gestritten habe. ³⁸ Schließlich waren auch einige Andelfinger, die sogenannten „Hollama“, verdächtig, wurden verhaftet, aber wieder freigelassen, da ihnen nichts nachgewiesen werden konnte.

Auf jeden Fall blieb auch dieser Mord – wie der an Graf Sonnenberg – bis zum heutigen Tage ungesühnt.

Johann (Franz) Lutz wurde am 8. November 1817 auf dem alten Friedhof in Herberlingen beerdigt. Auf

seinem Grab soll ein hölzernes Kreuz gestanden haben mit der Aufschrift: „Hier schlummert der Riedbruder Johann Buck, welcher auf eine noch ungeklärte Weise in seiner Klausen ermordet wurde. Vorübergehender, bete für seine Seele ein andächtig Vaterunser. R. I. P.“³⁹

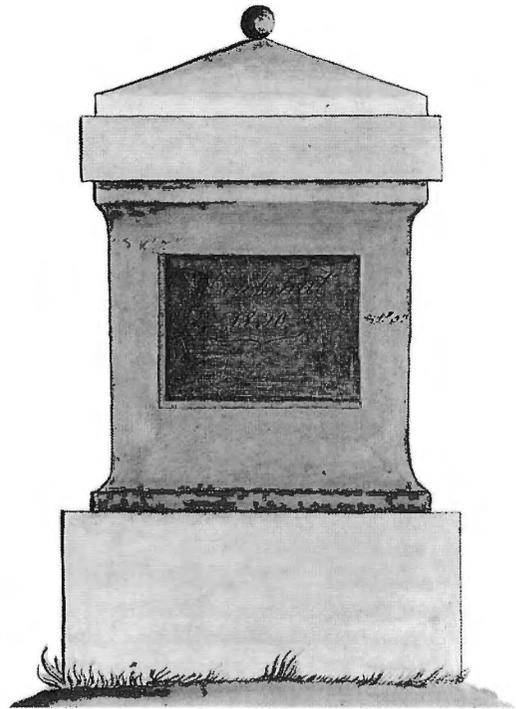
Kapelle exsekriert und abgebrochen

Als Folge dieser Entweihung der Kapelle wurde sie schon 1817 oder 1818 offiziell – wohl auf Weisung des Amtes in Scheer – exsekriert. Bereits am 30. Mai 1818 wandten sich aber das Oberamt Saulgau und das Dekanat an den Katholischen Kirchenrat in Stuttgart und baten eindringlich um Wiederherstellung der exsekrierten Riedkapelle.⁴⁰ Dieser lehnte das Gesuch aber am 11. Juli 1818 ab und wies das Oberamt an, die Abbrucharbeiten einzuleiten. Der Kirchenrat lehnte auch weitere gleichlautende Gesuche im Jahr 1819 ab. Vermutlich waren es aber die Anträge aus Herbertingen, die den Abbruch um einige Jahre verzögerten, der dann aber doch 1827⁴¹ erfolgte – „zu großem Leidwesen der Nachbarn und aller Freunde von Denkmählern der Geschichte“, wie es in der Saulgauer Oberamtsbeschreibung heißt.⁴²

Geplantes Riedkapellen-Denkmal von 1830

Schon drei Jahre nach dem Abbruch der Kapelle gab es – letztlich erfolglose – Bemühungen, an ihrer Stelle einen Gedenkstein zu errichten.⁴³ Am 27. Juli 1830 teilte der Herbertinger Pfarrer Franz Sauter dem Amt in Scheer mit, „dass der Kirchenkonvent oder vielmehr der Stiftungsrat Herbertingen beschlossen habe, auf dem Platz der nun abgebrochenen, historisch merkwürdigen sogenannten Riedkapelle, welche zu Herbertingen in naher Beziehung stand, ein kleines Denkmal zu errichten“. Da der Platz auf Markung der Gemeinde Hundesingen lag, holte man dort die Genehmigung ein, die schon am 15. August 1830 erteilt wurde. Der Stiftungs- und Gemeinderat von Hundesingen hatte nicht nur nichts einzuwenden, „sondern zollt vielmehr diesem patriotischen Unternehmen vollen Beifall, indem jener Ort aus der grauen Vorzeit, an welchen sich sehr viele wichtige Erinnerungen knüpfen, wohl verdient, der gänzlichen Vergessenheit entrissen zu werden; auch die neueste Unthat, welche an dieser Stätte durch Ermordung seines friedlichen, frommen Bewohners verübt wurde, die späteste Nachkommenschaft mit tiefsten Abscheu erfüllen muß und wird“.

Das Oberamt Riedlingen verlangte „eine genaue Beschreibung und Zeichnung des zu errichtenden Denk-



In den Jahren 1830/31 planten der Kirchenkonvent bzw. Stiftungsrat von Herbertingen dieses nicht ausgeführte Denkmal an der Stelle der früheren Riedkapelle.

mals, um sich hieraus zu überzeugen, daß nichts Anstößiges dabei vorkommt“. Im März 1831 lagen Beschreibung und Zeichnung vor. Danach sollte das Denkmal 6 Fuß hoch, 3 Fuß breit und auf einen Sockel gestellt werden. In die vier Felder sollten „interessante Denkwürdigkeiten aufgenommen“ werden wie: „Geschichte der Entstehung, Dauer, Beschaffenheit und Abgang der Kapelle; geschichtliches Gemälde der Entstehung, welches ehemals in der Kapelle angebracht war; die Ansicht der Kapelle; Bildnis der Maria“. Vorgesehen war die Anbringung gehauener „Tauchsteine“. Das Oberamt hatte zwar nichts gegen die Aufstellung des Denkmals einzuwenden, verlangte aber die Zustimmung des Katholischen Kirchenrats, der seinerzeit den Abbruch der Riedkapelle verfügt hatte. Letzterer stimmte am 30. Juli 1831 ebenfalls zu, verbot aber die Anbringung religiöser Bilder. Außerdem sollten die Kosten nicht von der Kirchenstiftung, sondern von der Gemeinde Herbertingen übernommen werden. Daran scheiterte das Vorhaben wohl, da es nicht realisiert wurde.

Erinnerungen an die Riedkapelle

Es gibt zahlreiche Aufsätze, vor allem im 19. Jahrhundert, die sich mit dem Schicksal der einstigen Kapelle und ihrem Hintergrund befassen. Dazu gehören ein Bericht im „Morgenblatt für gebildete Stände“ vom 7. April 1825



Der frühere Hundersinger Schultheiß Felix Störkle und seine Frau Viktoria ließen im Jahr 1859 an der Stelle der ehemaligen Riedkapelle ein Gedenkkreuz errichten.

ebenso wie das Buch von Anton Birlinger: Märchen und Sagen, Sitten und Gebräuche von 1862.

Johannes Unmuth, der von 1841 bis 1848 als Schultheiß in Herbertingen amtierte, gab 1850 eine kleine Schrift heraus: „Der Ried-Kapelle Entstehen und Untergang oder der Pilger im Donauthal. Zur Erinnerung gewidmet auf das Jahr 1850“. Jetzt bezeichne nur noch ein Kreuz und ein Baum die Stelle, wo sie einst stand, schreibt er. Unmuth schließt seinen Text in Gedichtform:

„Ich bete hier als frommer Christ,
Die Pilgerfahrt vollendet.
Gott!“ was durch Mord entstanden ist,
Hat auch durch Mord geendet.“

Auf der Schrift ist die – neben der Renlinschen Karte – einzig bekannte Ansicht der Kapelle abgebildet.

1859: Kreuz zur Erinnerung

Der Hundersinger Schultheiß Felix Störkle und seine Frau Viktoria ließen im Jahr 1859 auf ihrem Acker im Breitried, an der Stelle der ehemaligen Riedkapelle, ein „Feld- und Bußkreuz“ errichten, das der Hundersinger Pfarrer Bernhard Elser am 6. November 1859 einweihte.⁴⁴

Das Kreuz aus Sandstein trägt folgende Inschrift:
„Im Jahre 1511 ist durch einen Mord
Eine Kapelle gestiftet worden an diesem Ort,
Die 1817 durch ein zweites Mord zernichtet,
Zum Andenken ist dieses Kreuz errichtet.“

Links steht: „Zur größern Ehre Gottes hat dieses Kreuz errichten lassen Felix Störkle und seine Hausfrau Viktoria im Jahre des Heils 1859.“

Aus dem Jahr 1863 ist ein Bittgang der Gemeinde Hundersingen überliefert, der auf Wunsch von Felix Störkle am Fest Mariä Geburt zum Riedkreuz führte, „was wohl der erste und letzte sein wird, weil böse Menschen darüber ihre schwarze Galle ausgossen und viel lieber auf den sogenannten Markt in Hohentengen gingen“, wie Pfarrer Theodor Vollmer in seiner Chronik festhielt.⁴⁵

Gegenstände aus der Riedkapelle

Es gibt heute noch eine Reihe von Gegenständen, die aus der Riedkapelle stammen sollen, wobei bisher keine urkundlichen Belege vorliegen. Hinweise aus der Herbertinger Gemeindechronik und der Literatur des 19. Jahrhunderts sprechen aber für die Wahrscheinlichkeit. In der neuen Kirche in Herbertingen befand sich 1940 eine angeblich aus der Riedkapelle stammende Schmerzhaftes Muttergottes, die heute in der Herbertinger Nikolauskapelle steht. Schon Michel Buck berichtete im 19. Jahrhundert, das Glöcklein der Riedkapelle sei in die Ölkofer Mühle von Willibald Reichert gekommen. Dort ist es aber nicht mehr vorhanden, sondern wurde während des Zweiten Weltkriegs abgeholt und eingeschmolzen. Weitere Gegenstände kamen laut Buck und Siebenrogg in die Kapellen in Herbertingen und Günzkofen. Das barocke Altarbild der Kapelle in Beizkofen soll ebenfalls aus der Riedkapelle stammen.

Noch im 20. Jahrhundert hing im alten Rathausaal in Herbertingen ein Kruzifix, das nach der mündlichen Überlieferung aus der Riedkapelle stammt. Im Jahr 1909 gab der in Herbertingen wohnhafte Bildhauer Gabriel Lämmle folgendes Gutachten über das Kreuz ab:⁴⁶ „Das Bild stammt aus der Zeit um 1750. Stil: Spätrenaissance, Barock. Kunstwert: minderwertig, schlechter Kopf, Körper wenig proportioniert, kein Kunstwerk.“ Der Herbertinger Pfarrer Eugen Hummler hatte 1940 die Absicht, „in der neuen Kirche, wenn möglich die Turmkapelle zu einer gewissermaßen historischen Gedenkstätte an die ehemalige Riedkapelle zu gestalten“.⁴⁷ Deshalb suchte er bei der politischen Gemeinde um Überlassung des Kreuzes für diesen Zweck nach. Im folgenden Jahr schenkte der Gemeinderat der Kirchengemeinde das Kreuz mit der Auflage, es in Verwahrung zu nehmen und auf keinen Fall zu verschenken oder zu veräußern. Aus unbekanntenen Gründen stellte das Pfarramt Herbertingen im Jahr 1948 den Antrag an die Gemeinde, das Kreuz zurückzukaufen, was der Gemeinderat aber ablehnte. Wo sich das Kreuz heute befindet, ist nicht bekannt.

Anmerkungen

- 1 Die Tat muss am 10. Mai geschehen sein. Die Zimmersche Chronik nennt Samstag, 12. Mai 1511; dieser Tag war aber kein Samstag, sondern ein Montag. Spätere Quellen nennen Daten zwischen dem 4. und 12. Mai.
- 2 Die wichtigste Literatur sind: 1. Die aus dem 16. Jahrhundert stammende, manchmal etwas sagenhafte Chronik der Grafen von Zimmern (Zimmerische Chronik, urkundlich berichtet von Graf Froben Christoph von Zimmern † 1567 und seinem Schreiber Johannes Müller † 1600. Nach der von Karl Barack besorgten zweiten Ausgabe neu herausgegeben von Paul Herrmann, 4 Bände. Meersburg und Leipzig [1932]). 2. Aus Waldburger Sicht die Pappenheim-Chronik (Herrn Matthäus von Pappenheim, des H.R.R. Erbmarschalls, Domherrn zu Augsburg, beeder Rechte Doctors, Chronik der Truchsess von Waldburg, von ihrem Ursprunge bis auf die Zeiten Kaisers Maximilian II. durch Anmerkungen, Zusätze, Abhandlungen, und genealogische Tabellen erläutert. Memmingen 1777, 1785). 3. Joseph Vochezer: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Band 1–3, Kempten 1888–1907. 4. Johann Nepomuk von Vanotti: Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg, Belle-Vue bei Konstanz 1845 (Nachdruck Bregenz 1988). 5. Die umfangreiche Arbeit des fürstlich-hohenzollerischen Archivars Karl Theodor Zingeler: Der Werdenberg-Sonnenberg'sche Streit. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte & Alterthumskunde in Hohenzollern. XVII. Jg. 1883/84, S. 1–46. 6. Als neuere Arbeit von Prof. Dr. Karl Heinz Burmeister: Die Grafen von Werdenberg. In: Montfort, 58. Jg. 2006 Heft 2/3, S. 121–143.
- 3 Vielleicht war sie eine Halbschwester des Grafen Andreas, also eine natürliche Tochter des Grafen Eberhard I. Vgl. Theodor Selig/Max Heinrichsperger: Unlingen, „Mariä Heimsuchung“. In: Alemannia Franciscana Antiqua, 8. Bd., Ulm 1962, S. 96.
- 4 Johann Ulrich Steinhöfer: Neue Wirtenbergische Chronik, III, Tübingen 1752; zitiert nach Zingeler, S. 11–12.
- 5 Walter Bleicher: Chronik der ehemaligen Residenzstadt Scheer/Donau. Horb am Neckar 1989, S. 182.
- 6 Die Kunstdenkmäler in Württemberg. Kreis Saulgau. Stuttgart/Berlin 1938, S. 135 und Tafel 78.
- 7 Im Wortlaut abgedruckt bei Zingeler, S. 33.
- 8 Ebenfalls im Wortlaut abgedruckt bei Zingeler, S. 38.
- 9 Oliver Duntze: Ein Verleger sucht sein Publikum. Die Straßburger Offizin des Matthias Hupfuff (1497/98–1520). München 2007, S. 237 f., 428.
- 10 Staatsarchiv Sigmaringen (StAS), Dep. 30/1 T 3 Nr. 1943.
- 11 Zingeler, S. 46 f.
- 12 Manfred Hermann: Der Landkreis in seinen Bau- und Kunstwerken. In: Der Landkreis Sigmaringen. Sigmaringen 1981, S. 133.
- 13 Mutter Gottes, gedenke meiner.
- 14 Karl Werner Steim (Bearb.): Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen 1354/1525–1813. Documenta Suevica, Band 18/1. Konstanz/Eggingen 2009, S. 199, 204.
- 15 Zingeler, S. 26.
- 16 Herbert Rädle: Ein Graf von Werdenberg stiftete um 1500 die Tür des „Fidelisschreins“ in Sigmaringen. In: Hohenz. Heimat, Heft 2/2010, S. 39 f.
- 17 Hans Peter Seibold: Die Ermordung des Grafen Andreas von Sonnenberg im Donauried bei Hundertsingen. In: Schwäb. Heimat 2011/2, S. 157–164.
- 18 Gemeindearchiv (GemA) Herberlingen, Nr. 5436/II.
- 19 GemA Herberlingen, Gemeindechronik, S. 29.
- 20 StAS, Dep. 30/1 T 3 Nr. 3543 und GemA Herberlingen, Nr. 5436/II.
- 21 Diözesanarchiv Rottenburg, G 1.3 Nr. 457/1.
- 22 GemA Herberlingen, Nr. 5436/II.
- 23 Kraus: Aus den Tagebüchern dreier (Weih-)Bischöfe, S. 378.
- 24 StAS, Dep. 30/1 T 4 Nr. 1620.
- 25 StAS, Dep. 30/1 T 3 Nr. 2401.
- 26 StAS, Dep. 30/1 T 3 Nr. 2930.
- 27 StAS, Dep. 30/1 T 4 Nr. 951 und 1620.
- 28 Totenbuch der Pfarrei Herberlingen, Filme im Diözesanarchiv Rottenburg.
- 29 StAS, Dep. 30/1 T 4 Nr. 1620.
- 30 StAS, Dep. 30/1 T 4 Nr. 1349.
- 31 Totenbuch der Pfarrei Herberlingen, Filme im Diözesanarchiv Rottenburg.
- 32 StAS, Dep. 30/1 T 4 Nr. 805 und 1412.
- 33 StAS, Dep. 30/1 T 4 Nr. 805.
- 34 Nach den Forschungen des Ertingers Karl Lutz. – Bei seinem Tod war er 56 Jahre, 5 Monate und 27 Tage alt (Totenbuch Herberlingen, Filme im Diözesanarchiv Rottenburg). Falsches Geburtsjahr 1755 bei J. B. Siebenrogg.
- 35 Michel Buck: Chronik von Ertingen sowie des Geschlechtes Buck (Familienchronik). [Handschriftlich im Gemeindearchiv Ertingen.] Herausgegeben von Karl Lutz, Ertingen 2010, S. 76 f.
- 36 Wochenblatt für das Fürstentum Sigmaringen Nr. 47 v. 23.11.1817.
- 37 Johann Baptist Siebenrogg: Der Riedbruder. In: Der Feierabend, Unterhaltungs-Blatt zum Oberländer. Nr. 6/7 v. 17.2./3.3.1877. – Bleicher: Schwäbische Kunde.
- 38 Buck: Chronik von Ertingen, S. 77.
- 39 Bleicher: Schwäbische Kunde, 1817–1826, S. 46 f.
- 40 StAS, Wü 65/31 T 1–2 Nr. 149.
- 41 Das in der Literatur ebenfalls genannte Jahr 1829 ist unwahrscheinlich, da laut Saulgauer Oberamtsbeschreibung von 1829, S. 211, die Kapelle „vor 2 Jahren“ – also 1827 – abgebrochen wurde.
- 42 Johann Daniel Georg v. Memminger: Beschreibung des Oberamts Saulgau. Stuttgart/Tübingen 1829, S. 211.
- 43 StAS, Wü 65/31 T 1–2 Nr. 149.
- 44 Pfarrchronik Hundertsingen, 2. Bd., S. 63.
- 45 Pfarrchronik Hundertsingen, 2. Bd., S. 71.
- 46 GemA Herberlingen, Gemeindechronik, S. 50.
- 47 GemA Herberlingen, Nr. 5440.

Bildnachweis

- S. 25 Waldburg-Zeill'sche Kunstsammlungen Schloss Zeil.
- S. 26, 28 Sammlung Karl Werner Steim.
- S. 29 Kreisarchiv Sigmaringen (Sign. KAS VI/1-Sche-58).
- S. 30 Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (Sign. Rar 58 Beibd. 8).
- S. 31, 38 Reiner Löbe.
- S. 33 Württ. Landesmuseum Stuttgart/Kreisbildstelle Biberach.
- S. 34 Pfarrarchiv Hundertsingen.
- S. 37 Staatsarchiv Sigmaringen (Sign. Wü 65/31 T 1–2 Nr. 149).